

## Buchbesprechungen

**Simone Deyts**, *Les bois sculptés des sources de la Seine*. Gallia, Suppl. 42 (Editions du Centre National de la Recherche Scientifique, Paris 1983), 224 S., 27 Textabb., CXXXII Taf. Broschiert, 280,- FF.

Die Seine entspringt südlich von Châtillon-sur-Seine, nicht als einzelne Quelle, sondern wegen der Geologie des Gebietes in unterschiedlich Wasser führenden Zonen und Terrassen und verteilt auf eine Länge von mehreren hundert Metern. Seit dem 18. Jahrhundert werden aus dem Quellgebiet der Seine archäologische Funde überliefert. 1839–1842 legte H. Baudot im Auftrag der Commission départementale des Antiquités de la Côte-d'Or auf einer Terrasse auf der rechten Seite des jungen Flusses eine Kultanlage mit verschiedenen Wasseradern frei. Er fand nicht nur ein Bronzegefäß mit Motivmünzen, das den Namen der hier verehrten Göttin *Sequana* trug, sondern auch etliche Votive aus Stein und Bronze. Offensichtlich erfaßte er aber nur die zuoberst liegenden Mauern einer jüngsten Bauperiode.

Weil die Seine der Fluß von Paris ist, kaufte die Stadt das Areal der südlichsten sechs Wasseradern und vereinigte sie 1867 in einem Quellmonument der „Nymphe de la Seine“. Ob damals Funde gemacht wurden, ist nicht bekannt.

In den dreißiger Jahren unseres Jahrhunderts und 1948–1953 kamen bei Untersuchungen auf der Terrasse der Kultanlage von 1839–1842 und im Talgrund weitere Mauerzüge zum Vorschein, insbesondere ein gallorömischer Vierecktempel, dann auch gefaßte Wasseradern und ein ovales Bassin. Wiederum zeigten zahlreiche Votive aus Stein und Bronze, wie wichtig dieser Platz einst war – berühmt ist die Bronzestatue wohl der Göttin *Sequana* in einer Barke. Aber auch diese Grabungen beschränkten sich auf das Freilegen gemauerter Areale<sup>1</sup>.

Erst 1963 stießen die Ausgräber beim Durchschlagen eines Mörtelbodens im Talgrund ganz zufällig auf erste Holzfiguren. Für die schließlich 200 Hölzer galt es zunächst, eine geeignete Konservierungsmethode zu finden (man entschloß sich damals für Polyäthylenglykol), bevor 1966 und 1967 in zwei weiteren Kampagnen unter der örtlichen Leitung von S. Deyts nochmals 100 Holzobjekte geborgen werden konnten. Nach verschiedenen Vorarbeiten und Vorberichten übernahm sie 1975 die Katalogisierung und 1977 die Bearbeitung der Holzskulpturen, die sie im hier zu besprechenden stattlichen Band vorlegt.

Kapitel I (S. 17–72) enthält Fund- und Grabungsgeschichte. Obwohl das Hauptanliegen der Verf. den Holzfiguren gilt, hat sie dankenswerterweise versucht, eine Übersicht über die ausgegrabenen Strukturen zu geben. Die stratigraphischen Beobachtungen (3 Profile, S. 35.37.42) zeigen, daß die Hölzer in einer oft über 1 m mächtigen schwarzen Schicht lagen, die etwa 80 cm unter der Oberfläche begann und in unterschiedlicher Höhe und Dicke eine Lage von sterilem Flußkies und -sand enthielt. Da an einer Stelle Fragmente ein und desselben Gefäßes im oberen wie im unteren Teil des schwarzen Schichtpakets zutage kamen (S. 55) sowie wegen des Flußkieses schließt Verf. auf eine Flußablagerung.

Aus den etwas schwierig zu folgendes Beschreibungen geht folgendes hervor:

1. Die Holzobjekte sind einer Phase des Heiligtums zuzurechnen, die unter den Steinbauten liegt.
2. Die Reste von Holzpfosten (Abb. 10.18) und kleiner Rutenwände (Abb. 26.27) gehören zu einer oder mehreren Holzbauphasen dieses Heiligtums. Welcher Art diese Konstruktionen waren, bleibt in zukünftigen Grabungen abzuklären<sup>2</sup>. In welcher Beziehung die Holzskulpturen dazu stehen, wird nicht klar.
3. Der gewachsene Boden wurde wahrscheinlich nur an einer Stelle erreicht (S. 42, SC 5).

<sup>1</sup> Einen Datierungshinweis aus diesen wenig dokumentierten Grabungen bietet eine Münze Domitians unter dem Mörtelboden des erwähnten ovalen Bassins, das auf eine gemauerte quadratische Quellfassung folgte (S. 26); daß aber dieser erste Steinbau in die erste Hälfte des 1. Jahrhunderts datiert, wie S. 30 vermutet, ist sehr zu bezweifeln.

<sup>2</sup> Vgl. die Ausgrabung eines frühromischen Holztempels in Lausanne-Vidy: D. Paunier u. a., Arch. d. Schweiz 10, 1987, 112 ff. bes. 119 ff.

4. Die Funde (Münzen, Keramik) in der schwarzen Schicht datieren die Holzfiguren in die erste Hälfte und das mittlere 1. Jahrhundert (t.p. 64 durch As des Nero). Zwei Figuren konnten dendrodatiert werden: das Holz der weiblichen Figur Nr. 51 ist im Jahr 33 geschlagen worden, und im gleichen Jahr ( $\pm 8$  Jahre) das des Votivs Nr. 161<sup>3</sup>. Eine Distelfibel (Abb. 22, wohl nicht aus Gold, sondern aus nicht patinierter Bronze) sowie das Fragment einer weiteren passen gut in diesen Zeitraum.

Die Tierknochen (bearbeitet von Th. Poulain, S. 66–69) stammen zu 50% vom Schwein und zu 30% vom Schaf, der Rest verteilt sich auf andere Haustiere; Wildtiere sind kaum vorhanden.

5. Die Deponierung der Holzvotive erfolgte nicht in Form einer echten *favissa*. Der Schluß von Verf., daß die Hölzer eventuell während längerer Zeit eingeschwemmt wurden und dieser Teil des Heiligtums folglich unbenutzt blieb (S. 42.55.64), überzeugt aber nicht. Nicht allein die Paßscherben (s. oben, nur eines von mehreren Beispielen der leider ungenügend behandelten Funde?), auch die Statuenlagen Abb. 12.13 a und 19 passen nicht ins Bild eingeschwemmter Funde. Die wirklich verschwemmten Holzvotive aus Chamalières (Dép. Puy-de-Dôme) präsentieren sich ganz anders<sup>4</sup>.

Es macht vielmehr den Anschein, als seien die Figuren z. T. am Ort, wo sie zwischen Kalksteinen und Platten verkeilt aufgestellt waren, willentlich umgelegt, z. T. abgebrochen (vgl. Abb. 19.28) oder nebeneinandergelegt (Abb. 12) worden. Darüber wurde eine stellenweise über 1 m mächtige Planie geschüttet, in der vor allem kleine Holzobjekte wahllos neben Stücken und Fragmenten größerer Votive lagen (vgl. S. 37). Die unterschiedlich dicke Kiesschicht (7–10 cm, S. 35; 30–60 cm, S. 37) wurde wohl bei der Planie eingebracht. Sie glied nicht nur das Niveau etwas aus, sondern festigte auch die stark mit organischem Material durchsetzte schwarze Schicht.

6. Über dieser Planie wurden – offenbar in flavischer Zeit – gemauerte Gebäude errichtet. M 2 und M 7 auf Plan Abb. 10 scheinen die durch die Holzpfosten P 1 – P 3 angegebene Richtung der Holzbauten zu übernehmen, während die anders orientierten Mauern M 1 und M 6 offensichtlich einer Bauphase des späteren 2. Jahrhunderts angehören (S. 32 wird eine Münze M. Aurels erwähnt).

Kapitel II (S. 73–161) umfaßt den sorgfältigen Katalog samt Beschreibung und Kommentar zu den 305 bearbeiteten Hölzern und Holzfiguren. Es scheint ausschließlich lokales Eichenholz verwendet worden zu sein (S. 9). Fast alle Holzskulpturen sind in recht guten Fotos, z. T. in mehreren Ansichten, aber in unterschiedlichem Maßstab abgebildet. Die Maße sind dem Katalog zu entnehmen.

Vorhanden sind knapp 60 männliche und weibliche Vollfiguren (selten über 1,5 m, vielfach 40–90 cm groß), einmal ein Wickelkind, dann gegen 100 hermenartige Figuren, Köpfe, Büsten, 20 übereinandergestellte und gegenständige Köpfe, schließlich über 100 anatomische Ex-Votos (innere Organe, Geschlechtsorgane, Beine, Füße, Arme, Hände), 26 Tiere (Pferde und Boviden bzw. deren Extremitäten) und wenige Stücke vielleicht ehemals bemalter Holzplättchen sowie Teile von Möbeln o. ä.

Aufschlußreich ist die Tabelle S. 143, die sehr schön zeigt, wie die Steinvotive das Inventar der hölzernen in mancher Beziehung übernehmen und welche Bereiche die kleinen Bronzenvotive abdecken.

Kapitel III (S. 165–206) behandelt die „bois sculptés antiques dans l'Europe occidentale“. Mit großer Akribie hat Verf. Holzstatuen und -statuetten und andere Holzvotive von Italien bis Ostdeutschland und Irland zusammengesucht und bildet auf den Taf. 89–116 viele davon ab, nicht ohne auch auf moderne Ex-Votos hinzuweisen (vgl. Taf. 130–132). Verf. nennt die Tradition der Xoana und zitiert Caesar, Lukan und Tacitus.

Einige eigenartige, z. T. über 2 m große und soweit erkennbar nackt dargestellte Holzfiguren aus dem freien Germanien sowie aus England und Irland sind zwischen Eisenzeit und Frühmittelalter kaum näher datierbar. Auf diese sei hier nicht weiter eingegangen.

<sup>3</sup> E. Hollstein, Mitteleuropäische Eichenchronologie, Trierer Grab. und Forsch. 11 (Mainz 1980) 116 f. Abb. 42, Deyts Nr. 51 (33 n. Chr.) und Organ-Votiv Deyts Nr. 161 (33  $\pm$  8 Jahre). Das bei Verf. S. 154 als dendrodatiert erwähnte Stück wird bei Hollstein nicht erwähnt; außerdem gibt S. Deyts, die Hollstein nicht zitiert, zweifellos eine veraltete, nicht kalibrierte Datierung an.

<sup>4</sup> Gallia 31, 1973, 439 ff. Abb. 1.2.

Hingegen lassen die von Verf. zusammengestellten, überraschend zahlreichen Fundnotizen und erhaltenen Holzfunde aus Frankreich und benachbarten Gebieten (S. 165 Anm. 2. S. 175.178 ff. 185 ff.)<sup>5</sup> ahnen, wie weit verbreitet und formenreich hier gerade in frühromischer Zeit derartige Holzskulpturen waren. Dafür geben neben den Seine-Quellen vor allem die über 2000 Holzvotive aus den Heilquellen von Chamalières im Massiv Central ein schönes und eindruckliches Beispiel. Dazu einige Bemerkungen:

Bei diesen Figuren fällt auf, daß Gottheiten sehr selten sind: Die über 2 m hohe Statue einer männlichen Figur mit Cucullus aus Genf, die jetzt um 80 v. Chr. datierbar ist, und ihre kleinere Parallele aus Villeneuve am oberen Ende des Genfer Sees, in deren Ritzen noch einige keltische Münzen steckten, möchte man für Gottheiten halten. Beide gehören zweifellos zu den frühen Belegen für diese Art Holzstatuen. Auch bei einer kleinen sitzenden Figur aus Chamalières dürfte es sich um eine Gottheit, am ehesten eine Mater handeln (ebd. Taf. 116b), ebenso wie vielleicht bei der qualitativollen Büste einer Torquesträgerin vom selben Ort<sup>6</sup>.

Der größte Teil der Statuetten, Büsten und Köpfe waren aber Votive, wie auch Verf. darlegt, in denen die bittenden oder auch dankenden Gläubigen sich selbst darstellten; bei einigen Stücken scheinen sich sogar porträthafte Züge abzuzeichnen (z. B. Nr. 99, 103, 105; Taf. 110d, 113a). Auch die sog. Sirona von Pforzheim war nach ihrer Haltung eine Adorantin und nicht eine Gottheit.

Die Figuren spiegeln nicht nur die Haltung wider, in der man sich der Gottheit näherte, sondern auch Kleidung und Haartracht jener Zeit. Bei den Männern sind sowohl kurzgeschnittene wie auch fast schulterlange Haare (bei der Figur aus Eschenz Taf. 91) zu beobachten.

Zur Zeitstellung ist zu bemerken, daß die bisher datierbaren Befunde und Funde ins 1. Jahrhundert v. Chr. (Statuen aus Genf und Villeneuve) bis ins mittlere 1. Jahrhundert n. Chr. weisen. Interessant ist der Befund von Chamalières, wo offenbar Sigillata unter der Keramik fehlt und das (allerdings noch nicht vollständig veröffentlichte) Münzspektrum eine Datierung in augusteische und tiberische Zeit nahelegt<sup>7</sup>. Weitere Dendrodaten von Holzvotiven wären sehr wünschenswert.

Für die Geschichte der Holzplastik nördlich der Alpen von großer Bedeutung sind die 1979 in einem Brunnen der Viereckschanze von Fellbach-Schmiden (Baden-Württemberg) entdeckten Holzskulpturen hervorragender Qualität wohl eines Herren oder einer Herrin der Tiere mit zwei Böcken sowie eines Hirsches, vielleicht Schmuck eines Tempels. Jedenfalls repräsentieren sie einen ganz anderen bildlichen Bereich als die Holzvotive. Der Brunnen ist aufs Jahr 123 v. Chr. dendrodatiert und wurde gegen die Mitte des 1. Jahrhunderts v. Chr. zugefüllt<sup>8</sup>.

Mit Verf. geht Rez. einig, daß figürliche Holzbearbeitung (deren Erzeugnisse wegen der schwierigen Erhaltungsbedingungen im Boden so selten und auf bestimmte Fundsituationen beschränkt sind) sich entfaltet, wenn Bedarf dafür vorhanden und Rohmaterial leicht zugänglich ist. Einflüsse von außen können deshalb kaum in der Tatsache der Holzfiguren selbst, wohl aber in der Wahl der Motive gefunden werden. Es macht den Anschein, als ob die Vielfalt der Holzvotive in Gallien seit dem späteren 1. Jahrhundert v. Chr. einem Anstoß aus dem Süden zu verdanken sei. In diesem Zusammenhang sind zwei etwa 40 cm große, aus Pinienholz (*Pinus pinea*) geschnitzte Holzfiguren von Interesse, die in einem zu Beginn des 1. Jahrhunderts n. Chr. gesunkenen Schiff in Marseille (Planier 1) zutage kamen: ein Knabe/Jüngling mit Bulla und einsetzbarem Phallus sowie eine männliche Figur in Toga<sup>9</sup>.

Es bleibt die Frage offen, ob Holzvotive ab flavischer Zeit durch die Materialien Stein und Bronze ersetzt wurden. Vielleicht ist ihr Nachweis eine Frage der Erhaltungsbedingungen im Boden<sup>10</sup>. Umgekehrt wird

<sup>5</sup> Vgl. jetzt die Artikel von F. Braemer und J. Debal in: *Le bois dans la Gaule romaine et les provinces voisines. Caesarodunum 21* (Tours 1985).

<sup>6</sup> Abgebildet *Gallia* 31, 1973, 442. Vgl. jetzt auch *Gallia* 44, 1986, 65 ff.

<sup>7</sup> *Gallia* 27, 1969, 323 ff.

<sup>8</sup> D. Planck, *Arch. Ausgr.* 1980, 50 ff.

<sup>9</sup> M. L'Hour in: *Archaeonautica* 4, 1984, 53 ff. Abb. 11–15.

<sup>10</sup> Vgl. z. B. die archäologisch zahlreich nachgewiesenen Holzfässer im frühen 1. Jahrhundert und ihre Seltenheit im 2./3. Jahrhundert, wo dagegen recht viel bildliche Darstellungen auf Reliefs usw. überliefert sind (zur Fragestellung zuletzt S. Martin-Kilcher, *Jahrb. d. Schweiz. Ges. f. Ur- und Frühgesch.* 70, 1987, 113 ff., bes. 122 f.).

klar, daß Steinvotive vor der Mitte des 1. Jahrhunderts nicht oder nur höchst selten vorkamen, denn unter der Masse der Holzfiguren aus den Seine-Quellen gibt es aus diesem Fundhorizont nur zwei Steinskulpturen, und in Chamalières fehlen sie ganz.

Kleine Holzfiguren (übrigens von sehr guter Qualität) sind auch später noch nachzuweisen. Sozusagen als Pendants zu den Bronzestatuetten oder Tonfiguren haben die beiden der Rez. bekanntgewordenen Stücke allerdings wenig gemeinsam mit den frühkaiserzeitlichen Votivgaben und seien hier allein wegen ihres Materials genannt: ein Amor mit Gans aus Nîmes und eine phallische Groteskfigur aus Rainau-Buch aus Brunnenfunden des späten 2. (?) bzw. 3. Jahrhunderts<sup>11</sup>.

Das Werk von S. Deyts bietet die erste vollständige Bearbeitung von Holzvotiven aus einem bedeutenden gallorömischen Tempelbezirk in Gallien, wofür ihr sehr zu danken ist. Man darf wohl sagen, daß die Entdeckung und Konservierung der Holzfiguren aus den Seinequellen den Anstoß gegeben haben, auf ähnliche Funde zu achten und diese zu erhalten.

*Stefanie Martin-Kilcher*  
Basel/München

**Heinz Heinen**, Trier und das Trevererland in römischer Zeit. 2000 Jahre Trier Bd. I, hrsg. von der Universität Trier (Spee-Verlag, Trier 1985) XXIII, 468 S., 4 Karten als Beilage. 60,- DM.

Die Welle der 2000-Jahr-Feiern deutscher Städte hat auch auf dem nationalen Buchmarkt unübersehbare Folgen gehabt. Ausstellungskataloge und Monographien verschiedener Art und Qualität sind erschienen, unter denen die hier zu besprechende Arbeit des Trierer Ordinarius für Alte Geschichte sicherlich eine herausragende Position einnimmt. Wer allerdings die rasch voranschreitende Forschung im Bereich der römischen Provinzen verfolgt, wird nicht erwarten können, daß H. das abschließende Buch über das römische Trier vorlegen konnte, es ist mehr ein Überblick über das Erreichte, an vielen Stellen auch nur ein Konstatieren der mangelhaften Quellenlage oder eines Forschungsdefizites.

Arbeiten, die zu Jubiläen verfaßt werden, stehen immer unter ihrem eigenen Stern, da sie nicht primär für das Fachpublikum geschrieben werden, sondern ihrem Zweck entsprechend breitere Kreise ansprechen sollen. H. hat, das darf man einleitend konstatieren, die Gratwanderung zwischen einer wissenschaftlich soliden und zugleich einem breiteren Publikum zugänglichen Darstellung gut gemeistert, es ist im positiven Sinne ein populäres und solides Buch.

Heinen gliedert seine Untersuchung nach der Einleitung (S. XV ff.), die auch eine nützliche Übersicht zur Forschungsgeschichte zu Trier umfaßt, und einer knappen Darstellung der Vorgeschichte (S. 1 ff.) in vier große Abschnitte, die die Zeit zwischen 58 v. Chr. bis 70 n. Chr. (S. 13 ff.), die Blütezeit der Jahre 70–274 n. Chr. (S. 82 ff.), die Spätantike (S. 211 ff.) und das Ende der römischen Zeit (S. 366 ff.) behandeln. Der eher deskriptive Teil wird durch einen Wissenschaftlichen Anhang (S. 385 ff.) – dabei ein Kommentar von H. Merten (S. 425 ff.) zu den Karten 1–3 –, eine Zusammenstellung ausgewählter Literatur (S. 431 ff.), ein Abkürzungsverzeichnis, eine Zeittafel und ein zweigeteiltes Register (Personen und Sachen, Geographische Begriffe) ergänzt. Die Ansetzung einer Epochengrenze mit dem Jahr 274 entspricht zwar nicht dem üblichen Verfahren, das die Reichskrise des 3. Jahrhunderts mit dem Regierungsantritt Diokletians im Jahre 284 n. Chr. enden läßt, ist aber bei einer auf eher lokale Belange ausgerichteten Arbeit zu vertreten. Sinnvoll hingegen ist die Zäsur des Jahres 70, das durch die Niederlage im Bataverkrieg tiefgreifende Umschichtungen innerhalb der treverischen Führungsschicht mit sich brachte.

Die historischen Anfänge des Trevererstammes im Gebiet zwischen Rhein und Maas liegen im Dunkeln. Die vom Verf. aufmerksam referierten prähistorischen Funde aus ihrem späteren Siedlungsgebiet und die daraus entwickelten Rückschlüsse zur sozialen Gliederung der dort lebenden Bevölkerung lassen zwar Anklänge an die Gesellschaftsstruktur der Treverer erkennen, doch eine methodisch einwandfreie Gleichsetzung ließ sich bisher nicht vollziehen.

<sup>11</sup> Rainau-Buch: D. Planck, Arch. Ausgr. 1978, 57. – Nîmes: Histoire et Archéologie. Les dossiers Nr. 99, 1985, 58.